



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Romane.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und frage genau nach der Bedeutung von Schüsseln, deren Wesen oft durch historische, geographische, artistische oder mythologische Bezeichnungen verhüllt ist. Und bekäme man auch nur mimische Erklärungen, es ist doch immer besser, als sich argen Enttäuschungen entgegenzuwagen und Hahnenkämme mit Trüffeln statt einer soliden wirklichen Speise aufgetischt zu sehen.

Neue Romane.

Wir beginnen mit einer Sammlung, deren frühere Bände wir bereits angezeigt haben: Album. Bibliothek deutscher Originalromane. Herausgegeben von Kober. Neunter Jahrgang. Prag, Gerzabeck. Leipzig, Hübner. — Der zwölfte Band dieser Sammlung enthält von Martini, dem Verfasser der Bilder aus dem Honvedleben, das Stilleben eines Grenzoffiziers. Der Verfasser hat bereits durch die lebendige Darstellung seines früheren Werks gerechten Beifall eingeerntet, er wird auch dem gegenwärtigen nicht fehlen. Wahrscheinlich beruhen diese Schilderungen von den Zuständen eines österreichischen Grenzdistricts auf eignen Erlebnissen; doch ist durch die novellistische Form mehr Farbe und Bewegung hineingebracht. Der Stil könnte correcter sein. — Band 13 und 14 enthalten den Roman von Josef Rank: die Freunde. Die Art und Weise des Dichters ist bereits allgemein bekannt und hat in einem großen Theil des Publicums Anklang gefunden. Die Kritik kann diesen Erfolg nur sehr theilweise rechtfertigen, denn die Darstellung ist überladen und manierirt, obgleich eine gewisse Erfindungskraft nicht zu verkennen ist. — Im 18. und 19. Band sind unter dem Titel: Familienbilder, kleine Erzählungen von Levin Schücking und Louise von Gall enthalten. Der Werth derselben ist sehr ungleich, doch haben sie alle das Verdienst, gut erzählt zu sein. —

Das illustrierte Familienbuch des österreichischen Lloyd enthält in seinem 8. und 9. Heft außer den kleinern Mittheilungen die Novellen: der Weltmar von Jeanne Marie und ein Begegniß im Gebirge von Ferdinand Kirnberger. Unter den Illustrationen zeichnen wir aus die Abbildungen von Pressburg und Gastein und das Würfelspiel nach einem bekannten Gemälde von Murillo. —

Erzählungen des Herrn Kauz. Von J. G. von Quandt. Dresden, Kunze. — Der Verfasser ist ein Verehrer von Jean Paul; er hat sich nicht bloß manches von seiner Darstellung angeeignet, sondern er läßt auch bekannte

Romanfiguren desselben sich miteinander unterreden. Die Erzählungen haben zum Theil den Fehler, mehr auf's Pikante als auf's Naturwahre auszugehen. Doch sind einige darunter und namentlich diejenigen, in denen der Verfasser sich einfacher gehalten hat, recht gut gelungen. Durch vielfältige Urtheile über literarische Gegenstände trägt der Verfasser dem Zeitgeist Rechnung. Da wir vor einiger Zeit eine Darstellung der Wahlverwandtschaften von unfrem Standpunkt gaben, so wollen wir unsre Leser auf eine ähnliche Kritik des Verfassers Seite 88 ff. aufmerksam machen. „Goethe, sagt er, belehrt uns über andere und dadurch über uns selbst. Er schont uns nicht, er beschönigt nichts und verführt nicht. Ja er läßt uns selbst die Qual fühlen, welche eine zu große Nachgiebigkeit des Herzens gegen seine Neigungen herbeiführt . . . Was mich so ganz für das Buch eingenommen hat, ist, daß mir dadurch klar wurde, wie das Unglück der Menschen aus dem Mißverständnis des eignen Herzens entspringt; keiner sich selbst kennt, und jedes Wohlgefallen, das er an einem Gegenstande findet, sogleich für Liebe hält. Spät und immer zu spät gestehen wir uns diese Mißverständnisse ein und müssen dafür büßen. . . . Hätte ein Freund dem Baron das Mißverständnis gelöst, daß er Charlotten geneigt sei, aber nicht aus Liebe, vielleicht mehr aus Widerspruchsgeist gegen Hindernisse, sich nur mit ihr vermählen wolle, als sie Witwe war, so würde dieser beiden einen großen Dienst erwiesen haben, und wer weiß, ob ich mich selbst in einem solchen Falle dazu hätte entschließen können, einen Freund von seinem Vorsatze abzuwenden, denn es hat etwas Frevelhaftes, in das Schicksal eines andern einzugreifen und nur, wenn jemand ins Wasser sich stürzen wollte, würde ich ihn freundschaftlich bei der Hand festhalten.“ ic. —

Berliner Pickwickler. Von Dr. Bernhard Hesselein. Mit vielen Illustrationen von Ludwig Löfler. Berlin, Stubenrauch. — Kein eigentlicher Roman, sondern ein Cyclus von Erzählungen, die durch einen gemeinsamen Faden verknüpft werden. Vier alte Junggesellen nehmen sich einer jungen Witwe an, verlieben sich schließlich in sie und machen Ansprüche auf ihre Hand, kommen aber noch zu rechter Zeit dazu, das Thörichte dieses Vorhabens einzusehen. Die Erzählung ist äußerst harmlos und hätte noch gewonnen, wenn der Verfasser allen Ernst überhaupt vermieden und die humoristische Grundfärbung durchweg festgehalten hätte. Einzelne Schilderungen aus dem Berliner Leben zeigen von vieler Sachkenntnis und Beobachtungsgabe. Die Erinnerung an Dickens hätte füglich wegbleiben sollen, da eine innere Verwandtschaft nicht stattfindet und da man zu Vergleichen verleitet wird, die gänzlich unstatthaft sind. Die Illustrationen sind gut und namentlich viel besser als die zu Dickens, bei dem doch meistens die Frage überwiegt. —

Des Lebens Wandlungen. Roman in drei Büchern. Von Franz v. Elling. Drei Bände. Stuttgart, Macken. — Der Roman ist ernster

angelegt und hat mehr Composition als einer der bisher besprochenen. Der Verfasser hat die Verirrungen darzustellen gesucht, in welche ein ursprünglich wohlgestimmter Charakter kommt, wenn er da, wo es auf sein Lebensglück ankommt, der Stimme der sogenannten Weltklugheit zu viel Gehör gibt. Er hätte seinen Zweck noch mehr erreicht, wenn er bescheidnere Farben gewählt hätte. Seine Darstellung einer Convenienzheirath ist nach beiden Seiten hin caricirt und stößt keinen Glauben ein; und auf der andern Seite fehlt der tugendhaften Heldin zu sehr alle natürliche, menschliche Regung, alle Erinnerung menschlicher Schwäche, als daß wir nicht auch hier hin und wieder ungläubig werden sollten. Einen großen Theil seiner Erzählung hat der Verfasser nach Amerika verlegt. Die dortigen Zustände sind mit einer Bitterkeit geschildert, die fast noch über Dickens hinausgeht. Hin und wieder merkt man wol, daß durch einige hellere Schilderungen die Eintönigkeit dieses Gemäldes unterbrochen werden soll, allein diese treten zu wenig hervor, um den Zweck zu erreichen. — Bei künftigen Versuchen wäre dem Dichter ein strengeres Zusammenhalten und ein sorgfältiges Vermeiden aller Sprünge anzuempfehlen.

Erinnerungsblätter aus dem Leben eines Criminalisten. Von Ernst Friese. Leipzig, Kollmann. — Eine große Zahl ziemlich pikanter criminalistischer Anekdoten, sämmtlich von einem sehr düstern und häßlichen Inhalt. Der Verfasser erklärt in der Vorrede seinem Leser, „daß er keine Erdichtungen zu erwarten hat, sondern actenmäßig verbürgte Thatsachen, denen das Gewand der Novellistik eine gewisse Abrundung verliehen hat, ohne der historischen Genauigkeit des Factums im mindesten Abbruch zu thun.“ — Es scheint uns aber unmöglich, beides so miteinander zu vereinigen, daß nicht das eine oder das andere darunter litte. Will man eine Criminalgeschichte einem Roman zu Grunde legen, so muß die Thatsache nach ästhetischen Gesetzen bearbeitet werden. Will man aber historische Wahrheit, so muß man novellistische Abrundung aufgeben. „Es ist jetzt gebräuchlich, fährt der Verfasser fort, das Feld der Belletristik mit den Verirrungen des menschlichen Herzens zu staffiren, um dem Roman einen pikanten Zusatz in halbwayren aufgegriffenen Criminalfällen zu geben. Hier in diesem Werk findet es der Leser umgekehrt. Hier ist die Form und die Sprache der Belletristik entnommen; hier ist der Phantasie nur soviel Spielraum gestattet, um die Staffage bilden zu können, und alles übrige ist der unverlezt gebliebene Körper Wahrheit, dem man nur die Monotonie der juristischen Berichterstattung rauben wollte.“ Im ganzen scheint doch beides auf dasselbe herauszukommen; und wenn wir dem Verfasser auch gern das Zeugniß ausstellen wollen, daß er nicht in der Weise der französischen Belletristen hat die Phantasie aufreizen wollen, so bleibt doch immer die Häßlichkeit des Gegenstandes, die nur durch eine bestimmt her-

vortretende moralische Absicht gerechtfertigt werden könnte, und eine solche haben wir hier nicht gefunden. —

Alexander Dumas' Schriften, herausgegeben von Hein und Diezmann. Leipzig, Kollmann. — Das 69—71. Bändchen dieser Sammlung enthält die weitere Fortsetzung der Mohikaner von Paris, welchen Roman wir schon früher angezeigt haben. Indem wir uns vorbehalten, beim Schluß desselben noch einige Bemerkungen über diesen neuen Beitrag zur Mysterienliteratur zu machen, constatiren wir hier vorläufig unter andern interessanten Ereignissen eine Erstickung durch Kohlendampf, ausgeführt von zwei Liebenden aus übermäßiger Eugend. —

Wir fügen zum Schluß noch einige Bücher hinzu, die wenigstens zum Theil in das belletristische Gebiet einschlagen: Die Diätetik. Bearbeitet für gebildete Frauen von Dr. G. von Rusdorf. Berlin, Schindler. — Der Titel ist nicht zu ernst zu nehmen. Im ersten Abschnitt geht zwar der Verfasser physiologisch auf die Natur des Weibes ein, aber die beiden folgenden enthalten Schilderungen, zu denen es nicht grade des Arztes bedarf. Der zweite Abschnitt behandelt nämlich die ästhetische Gesundheit und Schönheit, der dritte die moralische Gesundheit und Schönheit. Um seine Gedanken darüber an concreten Gegenständen zu entwickeln, stellt der Verfasser als Typen der ästhetischen Weiblichkeit Shakespeares Julia, Desdemona, Ophelia und Portia, ferner George Sand, Consuelo und einen wirklichen Charakter Elisabeth Kullmann auf; als Typen des weiblichen Ideals die antiken Charaktere Iphigenie und Antigone. — Die Sprache ist leicht, gemüthvoll, populär, wenn wir auch offen gestehen wollen, daß die medicinischen Regeln des ersten und die poetischen Anschauungen der beiden folgenden Abschnitte im Ton nicht ganz miteinander harmoniren. Da das Buch einer weitverbreiteten Neigung der Zeit entgegenkommt, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und da es außerdem durchaus wohlgesinnt ist, so wird ihm Beifall und Verbreitung nicht fehlen. — Als einen fernern Beitrag zur populären Literatur führen wir an den 15. Jahrgang des Oldenburgischen Hauskalenders „der Gesellschafter.“ — Wir können das Lob, das wir dem vorigen Jahrgang erteilt haben, nur wiederholen. Der Kalender enthält eine große Mannigfaltigkeit von Zügen, die nicht nur nützlich, belehrend und unterhaltend, sondern auch sehr charakteristisch sind, und uns einen interessanten Beitrag zur Kenntniß des Oldenburgischen Volkscharacters geben. —